

0912 – Septuagesimae - 5.2.2012 – Jer 9,22-23 - Oberursel – Armin Wenz – ELKG 230

*So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er klug sei und mich kenne, daß ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.*

Liebe Gemeinde!

Man kann sich an vieles gewöhnen. Flexibilität, Anpassungsfähigkeit ist ja gerade in Zeiten der Globalisierung zu einer Primärtugend erhoben worden. Der kommt am besten durchs Leben, der mit jedem und mit jeder kann, der sich mal hierhin, mal dorthin zu biegen weiß, der sein Segel immer in den neuesten Wind zu drehen versteht, so daß ihm ein Leben auf der Überholspur sicher bleibt.

Die Versuchung ist in diesen Tagen groß, darüber zu predigen, woran alles wir hierzulande uns in letzter Zeit gewöhnt haben, wenn plötzlich als normal gilt, was viele noch vor zehn Jahren als völlig ausgeschlossen angesehen hätten.

Leute, die sich aufregen über den Verfall der Sitten in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik stehen schnell als freudlose Moralapostel und Spaßverderber da, und manche von ihnen sind es ja vielleicht auch. Andere wissen augenzwinkernd zu beschwichtigen mit dem immer auch irgendwie berechtigten Hinweis: Wir sind doch alle so wie die da oben.

Dann gibt es noch die ebenfalls niemals völlig falschen Hinweise darauf, daß es doch bei uns bei weitem nicht so schlimm zugeht wie andernorts. So gewöhnt man sich halt an vieles. Und das gilt ja nicht nur für die großen Vernetzungen in Politik, Wirtschaft und Kultur, das gilt auch für unsern Alltag, in Betrieben, Schulen, Familien, ja selbst in Kirchen und Gemeinden. Unser Schriftwort aus dem Propheten Jeremia spricht in eine solche Situation hinein, in der die Menschen im Volk Gottes sich ebenfalls an so einiges gewöhnt haben. So heißt es in dem Kapitel, aus dem unsere Verse stammen: *Ein Freund täuscht den andern, sie reden kein wahres Wort; sie haben sich daran gewöhnt, daß einer den andern betrügt. ... Es ist allenthalben nichts als Trug unter ihnen, und vor lauter Trug wollen sie mich nicht kennen, spricht der Herr.* (9,4f)

Indem Gott seinen Propheten Jeremia dieses und noch mehr aufzählen läßt, woran sich sein Volk gewöhnt hat, gibt er zugleich kund, daß ER sich eben daran nicht gewöhnen will, daß ER sein Volk vielmehr tatsächlich gründlich satt hat. *Ach daß ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen! Denn es sind lauter Ehebrecher und ein treuloser Haufe.* (9,1)

Doch statt sich zurückzuziehen in die Wüste schickt Gott seinen Propheten Jeremia, der den Menschen im Volk schonungslos vor Augen führen muß, welche Folgen ihre Gottesfinsternis haben wird bis hin zu den furchtbaren Gerichtsstrafen, die Jeremia ankündigen muß. Mitten hinein aber in seine Klagereden und Gerichtsankündigungen setzt Gott sein großes Gegenwort gegen alle verfehlten menschlichen Gewöhnungsprozesse. Er tut das, indem er daran erinnert, was ihm gefällt, woran wir Menschen uns daher zu Recht gewöhnen sollten um unsers Heiles willen.

Gott wohlgefällig ist es, wenn wir erstens auf Selbstruhm verzichten und uns zweitens um die Erkenntnis Gottes kümmern. Heilsam wird sich das auswirken auch für unsere irdischen Beziehungen, weil es dann drittens der gute Geist Gottes ist, der in unser Lebens-Segel bläst.

1. Gott wohlgefällig ist es, auf Selbstruhm zu verzichten. Nicht die Weisheit ist das Problem, nicht die Stärke und auch nicht der Reichtum, sagt Gott, sondern der Selbstruhm derer, die mit diesen Gaben beschenkt sind. Denn bei Weisheit, Stärke und Reichtum handelt es sich um Gaben Gottes, um Segensgaben, die er nach seinem Maß den Menschen austeilt.

Weisheit, Stärke und Reichtum sind dabei keineswegs an vorherrschende menschliche Maßstäbe gebunden. Es gibt viele Formen von Weisheit, Stärke und Reichtum, die daher nicht automatisch mit Intelligenz, Körper- oder Seelenkraft und Geldbesitz identifiziert

werden müssen. Daß wir Menschen dazu neigen, diese Gottesgaben zu quantifizieren, sie zu messen, sie zu vergleichen, auch das ist noch nicht das Problem.

Problematisch wird es erst dort, wo solches Messen und Vergleichen dann eben zum Selbstruhm führt. Selbstruhm aber geht immer auf Kosten der Gemeinschaft, denn wenn ich mich selbst rühme, erhebe ich mich über andere. Selbstruhm führt auch dazu, daß die Wirklichkeitswahrnehmung je länger je mehr getrübt wird. Denn wenn ich mich selbst rühme, erkenne ich nicht mehr, daß der Schöpfer ja auch andere Menschen mit rühmenswerten Gaben ausstattet.

Und darum vergiftet der Selbstruhm die Gemeinschaft, in der wir Menschen leben. Man kann das übrigens auch in der Kirche studieren. Es lohnt sich, sich dafür einmal vor allem den zweiten Korintherbrief vorzunehmen, in dem Paulus unser Wort aus Jeremia ebenso zitiert wie im ersten Korintherbrief. Es gab Apostel und Superapostel, mit denen die Korinther zu tun hatten. Die Superapostel aber, die waren höher geachtet als der Normalapostel Paulus, weil sie in vielerlei Hinsicht spektakulärer daherkamen.

Paulus läßt sich dort in ironischer Weise auf dieses Vergleichsspiel ein, indem er, wie er sagt, sich selber zum Narren macht. Er braucht den Vergleich mit den Superaposteln keineswegs zu scheuen, wenn man eben nicht nur die wohlklingenden Worte, sondern auch die Wirklichkeit betrachtet. Aber das Entscheidende, wofür er sich am Ende allein rühmen will, ist seine Schwachheit, weil die dazu führt, daß Christus in ihm mächtig ist.

Damit hat Paulus in der Kraft des Geistes Gottes das erfaßt, worum es in den Worten Jeremias geht. Denn bereits bei Jeremia wird klar, daß der menschliche Selbstruhm unheilvolle Folgen für uns Menschen hat, weil er die Gottesbeziehung zerstört. Sitzt auf dem Thron des menschlichen Herzens mein eigenes Ego, so kann da Gott nicht sitzen.

Das heißt umgekehrt, liebe Gemeinde: Wenn wir von dem Thron unseres Herzens heruntersteigen, wenn wir darauf verzichten, uns selbst zu rühmen, dann müssen wir eben gerade nicht befürchten, unter die Räder zu kommen, weil dann ja Raum entsteht für Gott selbst. Gott wohlgefällig ist es daher 2., daß wir uns um die Erkenntnis Gottes kümmern. *Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er klug sei und mich kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr Zebaoth.* Auch hier spricht Gott vom „sich Rühmen“, und läßt sich so gleichsam auf diesen Grundzug unseres Wesens ein, daß wir tatsächlich gerne etwas rühmen, von etwas begeistert sind, uns mit etwas identifizieren wollen.

Aber es ist ein paradoxes „sich selbst Rühmen“, geworden. Denn wer so rühmt, wie es hier beschrieben ist, der spricht eben nicht mehr von dem, was er selbst aus sich gemacht hat, sondern allein von dem, was Gott für ihn, aus ihm und durch ihn gemacht hat. Wir rühmen uns ja in Christus nicht irgendwie eines Gottes der Vorsehung, der in seiner himmlischen Weisheit es gefügt, daß gerade wir verdienstermaßen auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Nein, wir rühmen uns des Gottes, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden. *Auf Erden*, diese beiden Worte sind überaus wichtig. Hier geht es um den Gott, der selber Hand anlegt auf Erden; dem es nicht egal ist, wenn menschliche Weisheit, Stärke und Reichtum für Unrecht und Ungerechtigkeit mißbraucht werden; der daher mit seinem starken Arm eingreift als Richter und alle stolzen Egoisten vom Thron stürzt.

*Auf Erden*, diese beiden Worte sind auch deshalb wichtig, weil sie vorausweisen auf die menschengewordene Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes in Jesus Christus. Der hat damals am Kreuz auf Golgatha die Gerichtsfolgen allen Selbstruhms aus Juden und Heiden getragen. Der hat durch seine Auferstehung für alle Zeiten besiegelt, daß Gott allein den rechtfertigt, der im Glauben an Christus auf Selbstruhm verzichtet.

Im Licht des Kreuzes Christi erkennen wir überdeutlich, daß die Frucht allen gottlosen Selbstruhms und aller selbstverliebten Gottlosigkeit der Tod ist. Doch in der Auferstehung hat Gott dieses Verhängnis außer Kraft gesetzt. Wer weiß, daß er um Christi willen ewiglich bei Gott geborgen ist, eine ewige Zukunft beim himmlischen Vater hat, der muß sich um seinen

Nachruhm in dieser Welt nicht sorgen. Selbst diejenigen Gotteskinder, für die niemand eine Todesanzeige aufgegeben und niemand einen Grabstein aufgestellt hat, haben die Seligkeit gewiß. Und was könnte es Größeres geben als die Seligkeit!

Diese Seligkeit aber, die allen gehört, die in Jesus Christus die auf Erden erschienene und bis heute in seiner Kirche wirkende Barmherzigkeit Gottes erkennen, die macht etwas auch aus unserm irdischen Leben, so lange Gott es uns gewährt. Das Segel unseres Lebensschiffchens will 3. vom Heiligen Geist angetrieben sein, denn der weht, wo Gottes Wohlgefallen regiert, wo Menschen sich allein Gottes rühmen.

Gestalt findet dieses neue, vom Geist Christi geleitete Leben überall dort, wo wir unsere von unserm Schöpfer geschenkt Weisheit, unsere Stärke und unsern Reichtum in den Dienst eben dieses unseres Schöpfers und Erlösers stellen, wo wir also die Gottesgaben nicht mehr zum Selbstruhm mißbrauchen, sondern dem Gotteslob widmen.

Darum, liebe Gemeinde, kommen wir hier Sonntag für Sonntag nicht zur gegenseitigen Selbstbeweihräucherung, sondern zum Gotteslob zusammen. Darum lassen wir uns Sonntag für Sonntag nicht auf die Schulter klopfen und als Helden ausposaunen, sondern lassen uns die Hände zur Sündenvergebung auf die Häupter und das Lebensbrot in die Mäuler legen. Darum suchen wir Sonntag für Sonntag Orientierung für unser Leben nicht darin, daß wir uns an Erfolg oder Versagen der Herren dieser Welt ergötzen, sondern darin, daß wir uns durch die großen Heilstaten unseres Gottes im Glauben erbauen. Darum horten wir unser verdientes Einkommen nicht allein für uns selbst, sondern geben davon großzügige Opfer fürs Reich Gottes.

Wo solches geschieht, da läßt der lebendige Gott sich gerne nieder. Und wo er sich niederläßt, da segnet er auch unsere Lob- und Dankopfer nach dem Maß seiner Gnade. Wunderbar zusammengefaßt ist diese Einheit von selbstlosem Rühmen Gottes, Erkennen Gottes und den Segensgaben Gottes im 100. Psalm, mit dem ich daher schließen will:

*Jauchzet dem HERRN, alle Welt! Dienet dem HERRN mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennt, daß der HERR Gott ist! Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen! Denn der HERR ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für. Amen.*